

Antonia H  
Lao P.D.R.  
Englisch-Unterricht in Vientiane  
Zeitraum: Juni bis August

### Hak pathet Lao (Ich liebe Laos)

Über ein Jahr ist es her, dass ich voller Zweifel in Frankfurt ins Flugzeug gestiegen bin und mich gefragt habe, was ich mir eigentlich dabei gedacht habe. Und ein paar Monate ist es schon wieder her, dass ich in Vientiane mit gepackten Koffern am Flughafen stand und die Tatsache verflucht habe, dass es wirklich schon Zeit ist, Abschied zu nehmen. Zurück in Deutschland strömen viele neue Dinge auf mich ein: das Wiedersehen mit Familie und Freunden, das Wiederentdecken von Deutschland und nebenbei will auch noch ein Studium organisiert und angefangen werden. Viel zu schnell vergeht die Zeit mal wieder und viel zu wenige Momente bleiben, um einfach in Erinnerungen zu schwelgen und das Jahr als großes Ganzes zu verarbeiten. Hier also ein Blick zurück auf die letzten drei Monate und auf meinen Freiwilligendienst insgesamt.

In meine **Arbeit** am Lao Youth Vocational Training Center hatte sich mittlerweile eine gewisse Routine eingeschlichen. Nach wie vor unterrichtete ich an dieser Abendschule zwei Klassen, eine mit älteren Schüler\*innen morgens und eine mit jüngeren abends. Im letzten halben Jahr habe ich den Unterricht in beiden Klassen weitgehend parallel geführt, da sie zwar offiziell mit unterschiedlichen Büchern arbeiteten und damit auf verschiedenen Niveaus waren, de facto aber ein recht ähnliches Niveau hatten. Das Problem am

Fremdsprachenunterricht in Laos ist ganz essenziell, dass das Laotische selbst so gut wie keine Grammatik-Regeln hat und die paar wenigen, die es gibt, nie der Gegenstand von Schulstunden sind. Zu all den grammatischen Begriffen, mit denen ein\*e Englisch-Lehrer\*in also so um sich werfen kann, gibt es kein laotisches Gegenstück, nichts, womit die Schüler\*innen es vergleichen können. Den Unterschied zwischen Verb und Substantiv zu erklären ist also ein Ding der Unmöglichkeit. Solange die Schüler\*innen aber diese Herangehensweise an Sprache nicht verstehen können, hilft ihnen all das



Regeln pauken nichts, da sie die Regeln nicht anwenden können. Ich hatte mir also zum Ziel gesetzt, das eine oder andere Fragezeichen aus den Augen zu vertreiben und ein kleines bisschen dürfte wohl auch angekommen sein. Besonders bei meiner Morgens-Klasse konnte ich durchaus feststellen, dass sie sich im Vergleich zu meinen ersten Stunden bei ihnen im August letzten Jahres deutlich verbessert haben. Mir ist allerdings bewusst geworden, dass die Schüler\*innen von einem gleichbleibenden Lehrer, der sie kennt und nach und nach an ihren Schwächen arbeitet, noch viel mehr profitieren könnten als von den jährlich wechselnden Freiwilligen. Solche Lehrernde gibt es, beispielsweise an anderen Englisch-Schulen, aber diese Lehrerenden wollen auch finanziert sein und daher finde ich, dass der Unterricht der Freiwilligen an dieser staatlich geförderten (und daher für die Schüler\*innen billigeren) Schule schon eine tolle Möglichkeit ist – nicht nur für die Freiwilligen selbst.

Ende Juni kamen meine Mitfreiwillige Lisa und ich nun auf die Idee, neben dem Unterricht einen Spiel-und-Spaß-Tag für die Schüler\*innen durchzuführen. Diese Aktion war von vorne bis hinten ein Musterbeispiel laotischer Organisationskunst. Ein kleiner Abriss: Als wir mit der Idee zu unseren Kolleg\*innen kamen waren sie begeistert und meinten, wir sollten uns einfach was ausdenken und dann dem Boss Bescheid geben und dann würde das gemacht werden. Das erste Treffen mit dem Boss zeigte uns, dass wir wohl doch nicht so freie Hand hatten wie gedacht, und so einigte sich unser Boss mit uns auf ein Quiz. Dieser Vorgang wiederholte sich, als wir fragten, wie wir dieses Quiz konkret durchführen sollten – von „macht wie ihr meint“ über „der Boss schlägt vor“ bis zu „wir machen es so“. Als nächstes wollten wir Preise einkaufen, doch die Frage, wie viele Schüler\*innen teilnehmen würden, konnte nicht beantwortet werden, die Angaben schwankten zwischen 30 und 300. So entstand ein kleiner Überschuss an Preisen, dem weder die Anzahl an Schülern\*innen noch die Anzahl an Quizfragen wirklich gerecht werden konnte. Trotz und alledem eine lustige Aktion und die eindeutige

Lehre, die mal wieder daraus gezogen werden konnte, war: Verabschiedet euch vom Perfektionismus und es wird trotzdem funktionieren!

Wie das ganze Jahr über auch, lastete der Englisch-Unterricht uns nicht aus, sodass wir mit großer Begeisterung regelmäßig zur Nationalen **Universität** von Laos gingen, um dort Deutsch-Unterricht zu geben. Wie bereits in meinem letzten Bericht beschrieben, beschäftigten die sich gerade mit den Goethe-Zertifikaten, die den Studierenden ihr Niveau zertifizieren sollten. Die Prüfungen sind ziemlich anspruchsvoll und so übten wir viel mit den Studierenden, auch privat. Ende Juni war der Unterricht offiziell allerdings vorbei, sodass wir nur noch ab und zu da waren, um unsere Kolleg\*innen und Studierenden zu besuchen. Je weniger Unterricht wir dort gaben, desto mehr trafen wir uns privat mit den Studierenden, um zu feiern.

Ein großes Problem der Deutsch-Abteilung ist der Mangel an aktuellem Lehrmaterial. Besonders der Landeskunde ist das abträglich, so war die Antwort auf die Frage nach dem Bundespräsidenten im Brustton der Überzeugung „Horst Köhler!“. Das Fehlen der richtigen Bücher machte auch die Vorbereitung auf die Goethe-Prüfungen noch schwerer, da durch geänderte Testformate und neue Bücher hauptsächlich große Verwirrung herrschte. Auf unsere vorsichtige Nachfrage zu den Mitteln der Deutsch-Abteilung erfuhren wir informell, dass wohl das eine oder andere Mal Geld zur Verfügung gestellt wurde, das jedoch schlussendlich nie dort gelandet war, wo es landen sollte, wobei niemand sagen kann, an welcher Stelle es versickert war. Daher entschied ich mich, mein Projektgeld einzusetzen und Bücher für die Uni zu kaufen, in der Hoffnung, dass das eher ankommt.

Nebenbei hatte mich auch noch eine Freundin von einem meiner Schüler angesprochen, ob ich ihr nicht Privatunterricht geben könne. Also bin ich einige Male zu ihr nach Hause gefahren, um mit ihr auf erfreulich hohem Niveau vor allem das Sprechen zu üben. Nachdem das erst Anfang Juli anging, war ich nicht oft dort, aber es hat mir doch gezeigt, wie viel Potenzial in Einzelunterricht steckt und wie viel einfacher es ist, auf diesem Niveau zu unterrichten.

Ein zusätzlicher Bestandteil des weltwärts-Jahres sind die **Seminartage**. Der größte Teil davon wird auf Vorbereitungs-, Zwischen- und Nachbereitungsseminar verwandt, aber vier Tage stehen zur freien Verfügung und müssen (bzw. dürfen) von den Freiwilligen selbst mit Inhalt gefüllt werden. Wir haben uns dafür an die GIZ gewendet, die viel professionelle Entwicklungszusammenarbeit in Laos leistet. So haben sie beispielsweise ein Projekt zum Thema Nachhaltigkeit und Umweltschutz mit besonderem Augenmerk auf der illegalen



Abholzung von Tropenhölzern in den Naturschutzgebieten. Dafür arbeiten sie mit dem Umweltministerium zusammen und führen verschiedene konkrete Projekte durch. Eines der kleineren Projekte dabei ist das, das wir uns ansehen durften. Dabei geht eine Gruppe von Studierenden und Ministeriums-Mitarbeitenden in Grundschulen und versucht den Kindern spielerisch beizubringen, dass es verschiedene Arten von Müll gibt und das beispielsweise Plastiktüten nicht in die Natur gehören und man aus alten Plastikflaschen eine Menge lustiger Dinge basteln kann. Von Informationsvermittlung über gemeinsames Müllaufsammeln und dem interaktiven Zusammensetzen einer Bildergeschichte bis hin zu Spielen und Liedern hatten die Studierenden einiges auf Lager, sodass die Kinder mit Begeisterung dabei waren und auch etwas mitgenommen haben. Das eine oder andere Detail der Aktion war jedoch nicht ganz zu Ende gedacht. So wurden für das Reinigen des Pausenhofes Plastik-Einweghandschuhe verteilt, mit denen die Kinder je ein Stück Müll aufsammeln sollten. Sicher, der Pausenhof war hinterher sauberer, aber es stellt sich schon die Frage, ob das im Gegenzug zur zusätzlich produzierten Müllmenge wohl die Mühe wert war. Ein anderes Beispiel war das Basteln mit den Plastikflaschen. Die Dinge, die dabei hergestellt wurden, waren nicht all zu kompliziert, allerdings kann ich mir nicht vorstellen, dass eines der Kinder nun all seine Flaschen in Mülleimer oder komische Männchen verwandelt. Auch die tägliche Predigt, dass man mit Stofftaschen auf den Markt gehen soll, wurde konterkariert, indem unsere kompletten Mahlzeiten in Hundertschaften an Plastiktüten transportiert wurden. Alles in allem ist es also wie mit allen Umweltschutzprojekten: Die Idee ist gut und ein erster Schritt in die richtige Richtung, aber es geht noch lange nicht weit genug. Bis zu einem wirklichen Umweltbewusstsein ist noch ein weiter Weg, denn die alte Gewohnheit, den Müll einfach in der Natur verrotten zu lassen oder zu verbrennen, die sich auf Plastik nur äußerst ungesund anwenden lässt, sind schwer zu vermitteln.

Neben all diesen Dingen rückte **das Ende** immer näher. Der Anfang vom Ende war, dass unsere beste Freundin Mitte Juli nach Indien flog, um dort zu studieren. Der erste und einer der härtesten Abschiede fand also schon recht früh statt. In den letzten Wochen fuhren wir noch einmal nach Vang Vieng und Luang Prabang, um uns von unseren Lieblingsecken zu verabschieden. In Luang Prabang verbrachten wir die meiste Zeit mit zwei Studierenden, die sich um uns kümmerten und uns ihre Stadt durch ihre Augen zeigten. Dadurch konnten wir das sonst sehr touristische Luang Prabang doch noch etwas anders erleben. Souvenirs vom Nachtmarkt waren allerdings trotzdem Pflicht. Diese Reise war einfach nur toll und, wie das ganze Jahr auch, viel zu schnell wieder vorbei. Mit dem Abschied aus Luang Prabang und von den Studierenden begann das große Verabschieden – von den Schüler\*innen, der Lao Youth Union, die extra ein Abschiedessen für uns organisierte, von unseren Kolleg\*innen, Studierenden, Bekannten und Freund\*innen. Je näher der Flug kam, desto enger der Kreis an Freund\*innen, die noch nicht verabschiedet waren und desto härter wurde jeder einzelne Abschied. Am letzten Abend wurde Vientiane noch einmal unsicher gemacht, die letzte Nacht verging mit Packen, Aussortieren und dem Reduzieren von einem Jahr auf gute 30kg. Die Vorfreude auf Deutschland, die im Ansatz doch ab und an mal dagewesen war, war in den letzten Wochen unauffindbar, stattdessen eine krasse Mischung aus unfassbarem Glück, in diesem Land gelebt zu haben und all diese Menschen kennen und lieben gelernt zu haben und andererseits die Angst vor der Rückkehr und die Traurigkeit über den Abschied. Es fällt schwer, das in verständliche Worte zu verpacken, selbst jetzt noch beschleicht mich bei der Erinnerung dieses erdrückende Gefühl, das sich einfach nicht beschreiben lässt, ohne dabei zu klingen wie eine Seifenoper.

Der **Rückflug** selbst verlief planmäßig, was aber auch schon das einzig Positive ist, was es dazu zu sagen gibt. Die Begegnung mit der ersten größeren Menge an Deutschen am Flughafen in Bangkok frustrierte uns alle noch mehr, denn ganz klischeehaft zeigte das Mienenspiel durch die Bank weg keine Freude und Freundlichkeit. Die **Ankunft** in Deutschland war vor allem seltsam, aber zum Glück war meine Familie am Flughafen, sonst wäre ich wohl in den nächsten Flieger zurück gestiegen. Der erste Eindruck war, dass Deutschland so groß ist. Der Frankfurter Flughafen, mehrspurige Autobahnen, Brücken, Züge, einfach alles. Und alles sauber wie geleckert. Mein persönlicher Deutschland-Schock: Aus dem Wasserhahn kommt warmes Wasser – ich erinnere mich dunkel.

Die ersten Wochen vergingen dann wie im Flug und beängstigend schnell war alles wieder sehr gewohnt und normal für mich. Trotzdem bleibt bei allem immer noch der Nachgeschmack, dass eben doch viel anders ist und dass ich mich verändert habe, wenn auch nicht so krass und offensichtlich. Hart war auch die Erkenntnis, dass es sehr schwer ist, Anekdoten aus Laos zu erzählen, ohne vorher einen halbstündigen Vortrag zur Erläuterung zu halten und damit verbunden eine gewisse Frustration, weil man nicht verstanden wird.

Da schuf das **Nachbereitungsseminar** wieder etwas Abhilfe. Das Zusammentreffen mit Menschen, die eine ähnliche Erfahrung gemacht haben und die Geschichten besser in den Kontext einordnen können, war wirklich eine Wohltat. Nur viel zu kurz war es, denn für einen Erfahrungsaustausch wie er möglich gewesen wäre, nach so einem Jahr, wäre ein Vielfaches an Zeit nötig gewesen. Ebenfalls sehr hilfreich war das Seminar, um auf das Jahr als Ganzes zurückzublicken und ein bisschen Klarheit darüber zu schaffen, was das denn nun alles eigentlich für mich bedeutet.

Ich habe es, glaube ich, schon das eine oder andere Mal in einem meiner Berichte oder in meinem Blog erwähnt, dieses Jahr zu machen, war die beste Entscheidung, die ich überhaupt hätte treffen können. Natürlich besteht die Gefahr, dass man positive Erfahrungen im Nachhinein noch glorifiziert, und natürlich war ich nicht 365 Tage am Stück voll überströmender Freude und Glück, aber wenn man eine **Bilanz** zieht, dann kann man doch sagen, dass ich ein supertolles Jahr hatte.

Ganz abgesehen von all dem Spaß, den ich hatte und all den glücklichen Tagen, sollte noch erwähnt werden, dass ich auch sehr viel gelernt habe, über mich selbst und andere, über die Welt, über Laos, übers Unterrichten und über noch viele andere Dinge. Ich merke immer wieder, dass mich diese Erfahrung verändert hat und dass ich auch in meinem Alltag hier in Deutschland davon zehren kann.

Was mir letztlich noch bleibt, ist danke zu sagen, denn das kann ich gar nicht oft genug. **DANKE** an die IkJ.), die mir die Möglichkeit gegeben hat, nach Laos zu fahren und mich das Jahr über betreut hat; an die Lao Youth Union, dass sie mich aufgenommen und sich um mich gekümmert haben; an die anderen Freiwilligen, die mehr oder weniger viele Momente dieses Jahres mit mir geteilt haben, allen voran Lisa, die es das ganze Jahr mit mir ausgehalten hat; an unsere Kolleg\*innen, Schüler\*innen und FreundInnen für all die unvergesslichen Momente, die ich mit ihnen erleben durfte, und für all die Dinge, die sie mich gelehrt haben; an Laos ganz allgemein, dass ich so liebgewonnen habe; und nicht zuletzt an meine Familie und Freund\*innen in Deutschland, die mich immer dabei unterstützt haben.

Ich kann mich unglaublich glücklich schätzen, das alles so erlebt zu haben.